

MenschenZoos

Schaufenster der Unmenschlichkeit

von

Sandrine Lemaire, Susanne Buchner-Sabathy, Éric Deroo, Pascal Blanchard, Nicolas Bancel, Gilles Boëtsch

1. Auflage

[MenschenZoos – Lemaire / Buchner-Sabathy / Deroo / et al.](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](#) DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Kolonialgeschichte, Geschichte des Imperialismus](#)

tredition 2012

Verlag C.H. Beck im Internet:

[www.beck.de](#)

ISBN 978 3 9815062 0 4

MenschenZoos

Schaufenster der Unmenschlichkeit

Pascal BLANCHARD, Nicolas BANCEL, Gilles BOËTSCH
Éric DEROO und Sandrine LEMAIRE

Aus dem Französischen
von
Susanne Buchner-Sabathy



Les éditions du
CRIEUR PUBLIC

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Deutsche Erstausgabe Mai 2012

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Les éditions du Crieur Public GmbH, Hamburg

www.crieur-public.com

© des Originalwerkes:

Forschergruppe Achac / La Découverte, 2001, 2004, 2008 & 2011

Titel des Originalwerkes: Zoos humains

Übersetzt aus dem Französischen von Dr. Susanne Buchner-Sabathy

Titelbild: © Sammlung Les éditions du Crieur Public GmbH

Titelseitendesign: Jean-Christophe Courte, www.barbary-courte.com

Satz: Julia Dogan und Laurent Tournier

Herstellung und Auslieferung: tredition GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-9815062-0-4



Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms
des französischen Außenministeriums,
vertreten durch die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

MenschenZoos:	10
Schausstellungen „exotischer“ Menschen im Westen	
<i>Pascal Blanchard, Nicolas Bancel, Gilles Boëtsch, Éric Deroo und Sandrine Lemaire</i>	

Teil I

Charakteristiken des MenschenZoos – Geschichten und Definitionen

Vom Wunder zum Defekt:	66
Außergewöhnliche Körper von der Antike bis heute	
<i>Rosemarie Garland-Thomson</i>	
Die „Hottentottische Venus“: A Freak is born	78
<i>Gilles Boëtsch und Pascal Blanchard</i>	
P. T. Barnum, Joice Heth und die Anfänge der Völkerschauen in den Vereinigten Staaten	91
<i>Benjamin Reiss</i>	
London, Hauptstadt der Völkerschauen (1830-1860)	100
<i>Nadja Durbach</i>	
Exotik als Attraktion	109
<i>Robert Bogdan</i>	
Ethnografische Schaukästen: multimediale Erzählmuster	116
<i>Raymond Corbey</i>	
Menschenzoos: wissenschaftlicher Rassismus und populärer Rassismus im kolonialen Westen	125
<i>Pascal Blanchard, Nicolas Bancel und Sandrine Lemaire</i>	
Menschenzoos: der „Wilde“ und der Anthropologe	135
<i>Gilles Boëtsch und Yann Ardagna</i>	
Das Kino als Zoowärter	146
<i>Éric Deroo</i>	

Teil II

Modelle des Menschenzoos – Der Blick auf die Anderen

**Hagenbecks Europatourneen
und die Entwicklung der Völkerschauen** 160
Hilke Thode-Arora

Tropenzauber um die Ecke: Völkerschauen bei Hagenbeck 172
Caroline Schmidt-Gross

Völkerschauen im Zoologischen Garten von Paris 179
William H. Schneider

**Eine Ona-Truppe im Musée du Nord: Rekonstruktion
einer verlorenen Akte der Brüsseler Fremdenpolizei** 189
Peter Mason

Die Amazonen erobern den Westen 198
Suzanne Preston Blier

**Indien und Ceylon bei Kolonial- und Weltausstellungen
(1851-1931)** 205
Catherine Servan-Schreiber

Cooper-Welten: 217
Zur Rezeption der Indianer-Truppen in Deutschland
Eric Ames

Die Aborigines: „professionelle Wilde“ und Gefangene 232
Roslyn Poignant

Doktor Kahn und die Niam-Niam 242
Bernth Lindfors

Fotografie: die Konstruktion des Bildes vom Anderen 254
Elizabeth Edward

Teil III

Bilddokumente – Menschenzoos & Völkerschauen 264

Teil IV

Nationale Identitäten – Der Menschenzoo im lokalen Kontext

Prinz Dido aus Kamerun im wilhelminischen Deutschland Ausgestellt und vom künftigen Kaiser Wilhelm II empfangen	296
<i>Albert Gouaffo</i>	
Völkerschauen in Österreich – Ungarn Ashantees in Budapest und Wien, 1895-1897	304
<i>Peter Plener</i>	
Menschen-Zoos in der Schweiz	313
<i>Patrick Minder</i>	
Kolonialausstellungen und ethnische Hierarchien im modernen Japan	322
<i>Arnaud Nanta</i>	
Imperiale Ausstellungen in Großbritannien	335
<i>John MacKenzie</i>	
Kongolesen im „imperialen“ Belgien	346
<i>Jean-Pierre Jacquemin</i>	
Afrikaner in Amerika: Afrika-Dörfer bei internationalen Ausstellungen in Amerika (1893-1901)	353
<i>Robert Rydell</i>	
Völkerschauen bei Kolonialausstellungen im liberalen und im faschistischen Italien	362
<i>Guido Abbattista und Nicola Labanca</i>	
Menschenschauen in Spanien: Kolonialismus und Massenkultur	375
<i>Neus Moyano Miranda</i>	
Die Menschenzoos der Internationalen Kolonialausstellung in Paris, 1931	392
<i>Herman Lebovics</i>	

Nachwort

Menschenzoos in der Diskussion	402
<i>Charles Forsdick</i>	

Allgemeine Bibliographie	422
---------------------------------	-----

Autorenübersicht	503
-------------------------	-----

Einleitung

Menschenzoos: Schaustellungen „exotischer“ Menschen im Westen

*Pascal Blanchard, Nicolas Bancel, Gilles Boëtsch,
Éric Deroo und Sandrine Lemaire*

Sehen heißt wissen!¹

Im Konzept des „Menschenzoos“ verbinden sich in außergewöhnlicher Weise die Funktionen von Schaustellung, Vorführung, Bildung und Herrschaft. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Phänomen muss die engen Grenzen einzelner Fachdisziplinen sprengen, da historische, anthropologische und soziologische Aspekte zu berücksichtigen sind. Die Soziologie der Massenkultur ist ebenso von Relevanz wie die Kolonialgeschichte.² Zunächst muss untersucht werden, wie sich dieses Phänomen in eine weiter gefasste Geschichte ähnlicher Erscheinungen einfügt. Die Praxis, „exotische“ menschliche Wesen auszustellen, die offenbar mit unterschiedlichen Formen der Schaustellung und mit unterschiedlichen Wissensgebieten in Verbindung steht, siedelt sich ganz klar im Bereich der Wissensproduktion an.

Dieser Ausstellungstyp entwickelte sich im 19. Jahrhundert aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Faktoren. Er entstand also zu einer Zeit, in der allgemein ein großes Interesse für ferne Länder, für Entdeckungsreisen ins Unbekannte und in die Fremde herrschte. Diese Vorliebe für weit entfernte Orte, für das Exotische und Andersartige ist von grundlegender Bedeutung für unseren Versuch, die Verbindungen zwischen Menschenzoos und älteren Schaustellungsphänomenen zu verstehen. Unter letzteren wären die am Ende des 16. Jahrhunderts an den großen europäischen Fürstenhöfen eingerichteten Wunderkammern³ zu nennen sowie die Kuriositätenkabinette, deren Zahl im 17. und

1 Motto des Anthropologischen Pavillons bei der Weltausstellung – der *World's Columbian Exposition* – in Chicago 1893.

2 Die vorliegende Forschungsarbeit ist die Fortsetzung eines im Jahr 2000 begonnenen und von mehreren akademischen Forschungsgruppen in Europa und Amerika durchgeführten Programms. Im Rahmen dieses Forschungsprogramms wurde im Juni 2001 unter der wissenschaftlichen Leitung der Forschungsgruppe 2322 (*Anthropologie des représentations du corps* [Anthropologie der Körpervorstellungen]) des CNRS (Centre National de la Recherche Scientifique [Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung]) und des Forschungsteams der ACHAC (Association Connaissance de l'Histoire de l'Afrique Contemporaine [Vereinigung für die Erforschung der Geschichte des heutigen Afrika]) eine erste internationale Tagung zu diesem Thema an der Université de Marseille 2 abgehalten.

3 Siehe zu diesem Thema Falguières (2003).

18. Jahrhundert deutlich zunahm. Dort wurden völlig wahllos seltene oder seltsame Objekte tierischer, pflanzlicher, mineralischer und menschlicher Herkunft gesammelt. Zu den Vorläufern des Phänomens „Menschenzoo“ zählen auch Menagerien, Tiergärten und Zirkusse.

In dieser langen Entwicklungslinie waren die Kuriositätenkabinette von besonderer Bedeutung. Zunächst deshalb, weil sich diese Einrichtungen, die in ihrer Form ebenso unterschiedlich waren wie in den von ihnen beherbergten Sammlungen, ab dem Ende der Renaissance in ganz Europa größter Beliebtheit erfreuten. Dann auch deshalb, weil diese eklektischen Sammlungen – in denen die unwahrscheinlichsten Objekte in ungebremsster Neugier angehäuft wurden – erstmals den Wunsch nach besserem Verständnis des Gesammelten, nach Klassifikation, nach Hierarchisierung erweckten, und dies machte sie zu Vorläufern des modernen Museums.⁴ Schließlich auch deshalb, weil der unwiderstehliche Reiz des Wunderbaren und die faszinierende Verlockung des Seltsamen, die sich in diesen Kuriositätenkabinetten niederschlugen, die Entstehung und auch den Erfolg des Phänomens der Menschenzoos teilweise erklären.

Auch die frühen Menagerien — diese Sammlungen verschiedener Tiere, die anfänglich der Belustigung der westlichen Aristokratie vorbehalten waren — tragen zu unserem Verständnis der Menschausstellungen innerhalb der zoologischen Gärten bei. Die Französische Revolution stellte in der Geschichte dieser Menagerien einen Bruch dar, der in ganz Europa Auswirkungen zeigte. In Frankreich selbst wurden die Tiere der königlichen Menagerie in Versailles in den botanischen Garten überführt, und zwar in der Absicht, die Volksbildung zu fördern und mit fürstlichen Privilegien zu brechen. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts schlossen sich London und andere europäische Großstädte nach und nach diesem Vorgehen an und eröffneten Zoos für ein großes Publikum. Diese Zoos waren entweder gratis oder zu einem geringen Eintrittspreis zugänglich.

Ein weiterer Faktor, der zur zunehmenden Anzahl zoologischer Gärten in den Großstädten beitrug, lag in der urbanen Entwicklung während der ersten industriellen Revolution. In den städtischen Zoos sammelte man Kombinationen von Tieren, die in freier Natur nicht denselben Lebensraum teilen. Man ordnete die Natur nach den Vorstellungen der Naturforscher des 18. Jahrhunderts neu. Diese Natur-Rekonstruktion entsprach einem tiefen gesellschaftlichen Bedürfnis. Die Millionen von Landbewohnern, die auf der Suche nach Arbeit in die großen Städte gezogen waren, empfanden ein tiefes Gefühl von Entwurzelung. Der zoologische Garten bot sich hier als

4 Siehe Impey und MacGregor (2001); und Martin & Moncond'Huy (2004).

Fluchtpunkt an: er stillte das Heimweh nach der verlorenen Natur. Er schuf aber auch ein „Anderswo“, das als das unglaubliche Abbild eines verlorenen Paradieses gelten konnte, als neue, aufgeklärte Arche Noah, in der immer mehr verschiedene Tierarten in exotischem Dekor Platz fanden. Diese Vielfalt ergab sich eher aus dem Wunsch, dem verschwenderischen Wesen der Natur Ausdruck zu verleihen, als aus dem Bemühen, den natürlichen Lebensraum der gezeigten Tiere nachzubilden. So war der Zoo zugleich ein Ort der Neugier und der Vorstellungskraft, ein Ort schweifender Phantasie. Er bot einen unterteilten und etikettierten Raum, in dem das Publikum Fortschritte in den Naturkenntnissen und in der Zähmung verschiedener Tiergattungen verfolgen konnte. Und genau an diesem Kreuzungspunkt von Exotik und Wissen, von Phantasie und Rationalität entstand der „Menschenzoo“.

Man machte die Zoos Wissenschaftlern zugänglich, damit sie dort seltsame oder wilde Tiere beobachten und untersuchen und bestehende Theorien zur Organisation der Lebewesen bestätigen oder widerlegen konnten. Aber bald öffnete man sie auch einem breiteren Publikum, das sich dort unterhalten und bilden sollte.⁵ Nun, wo die Welt der Pflanzen- und Tiere Gelehrten und Laien immer besser bekannt war, gab es auch ein gesteigertes Interesse an der Mannigfaltigkeit der menschlichen Morphologie, das durch die Entdeckung neuer Weltgegenden und die kolonialen Eroberungen weiter angestachelt wurde. Doch musste die menschliche Morphologie auch in die Erklärungsmodelle der Welt passen und so versuchten die Vertreter der physischen Anthropologie im 19. Jahrhundert, sie wissenschaftlich zu erklären. Der Mensch wurde zu einem zentralen Untersuchungsgegenstand, wobei zunächst Skelette und Kulturarbefakte, später rekonstruierte, durch Trockenheit oder Mumifizierung konservierte Körper und schließlich „lebendige Exemplare“ untersucht wurden. Diese „Exemplare“ wurden zuerst in ihren „natürlichen“ Lebensräumen studiert und dann nach Amerika oder Westeuropa „transportiert“ und dort ausgestellt.

In Amerika – wo zwei Gruppen „exotischer“ Einwohner ansässig waren, nämlich die afro-amerikanischen Nachkommen der Sklaven und die amerikanischen Ureinwohner – lief dieser Prozess anders ab. Hier wurde exotische Ferne gegen 1850 in Wanderzirkussen inszeniert. Diese Zirkusse setzten die europäische Tradition fort, Tiere auf Jahrmärkten zur Schau zu stellen, allerdings ohne wissenschaftliche oder pädagogische Absichten. In Nordamerika trafen Völkerschauen und Freak-Shows aufeinander, befruchteten einander und verschmolzen. Wenn man die europäischen

5 Wie der Direktor des Marseiller Zoologischen Gartens im Jahr 1861 anmerkte, waren solche Zoos „für die Besucher gemacht und nicht für die Tiere“ (Siépi (1937), S. 7; Reiss (2002), S. 32). Vgl. auch Blunt (1976); Baratay & Hardouin-Fugier (1998); Baratay (1999); Baratay (2002).

Kuriositätenkabinette und einige für die Aristokratie bestimmte Ausstellungen außer Acht lässt, wurden hier erstmals in systematischer Form und für ein breites Publikum Unterschiede zwischen verschiedenen Menschengruppen zur Schau gestellt. Die Nähe zwischen Völkerschauen und Freak-Shows verdeutlicht zudem, wie eng der visuelle Genuss bei Betrachtung des „Exotischen“ und/oder Seltsamen mit einer – zumindest oberflächlichen – pädagogischen Absicht verbunden war.

Hier muss auf die Aktivitäten des Phineas Taylor Barnum verwiesen werden, der dem Typus der „anthropo-zoologischen“ Ausstellungen seinen Namen gab. Aber auch Buffalo Bill's Wild West Show, die zu weltweiter Berühmtheit gelangte, sollte erwähnt werden.⁶ Diese nordamerikanischen Profis in der Inszenierung der Differenz organisierten internationale Tourneen und entwickelten auf Reisen durch Europas Großstädte ein neues Konzept der Massenkultur. Sie stellten die „wildesten“ oder „bizarrsten“ Wesen aus, Wesen, die halb dem Reich der Menschen, halb dem der Tiere anzugehören schienen, und so ein noch recht naives Publikum faszinierten. Die Wild-West-Show transformierte dieses Modell, indem sie es mit dem technologischen Fortschritt der industrialisierten Welt und mit der Idee der amerikanischen Nation in Verbindung brachte, und einen Gegensatz zwischen dem „modernen“ Amerika und der „Wildheit“ der Indianer postulierte.

Auf beiden Seiten des Atlantiks bildeten sich also fast gleichzeitig, aber in unterschiedlichen und jeweils kulturspezifischen Kontexten, die Grundprinzipien eines modernen Typs von ethnografischen Ausstellungen heraus, und all diese Schauen verbreiteten eine ganz bestimmte Botschaft über „exotische“ Menschen.

Die Wurzeln des Phänomens

Bekanntlich wurde das Fremde und Andersartige immer schon zur Schau gestellt und inszeniert. Bereits im alten Ägypten stellte man „schwarze Zwerge“ aus dem Gebiet des Sudan aus, ganz so, wie man während des römischen Reichs besiegte „Barbaren“ und „Wilde“ im Triumphzug durch die Straßen der Hauptstadt führte, um die eigene Überlegenheit hervorzuheben und um die römische Hegemonie gebührend in Szene zu setzen. Im Laufe der darauf folgenden Jahrhunderte, in denen man die Welt erforschte und eroberte, brachten Reisende und Gelehrte „Menschenexemplare“ – tot oder lebendig – an die europäischen Fürstenhöfe. Dem Fremden, dem Andersartigen und vermeintlich Missgestalteten wurde also von jeher lebhaftes Neugier entgegengebracht.

6 Vgl. Brown R. D. (1976).

Die ersten „exotischen“ Menschen, die an den großen europäischen Fürstenhöfen präsentiert wurden, erfuhren – in Anlehnung an die damals so beliebten Kuriositätenkabinette – sehr unterschiedliche Behandlung.⁷ Gezeigt wurden an den europäischen Höfen unter anderen die Tupi-Indianer, die Hernán Cortés nach Europa gebracht und im Jahr 1550 dem französischen König präsentiert hatte, die vom Herzog Wilhelm V von Bayern gegen 1580 gesammelten „Wilden“, die gemeinsam mit einer erstaunlichen Anzahl von „Zwergen“ und „Krüppeln“ ausgestellt wurden, sowie der Tahitianer, den Bougainville im Jahr 1769 nach Frankreich gebracht hatte.⁸ Weiter wurde im Jahr 1784 in der Nähe von Frankfurt auf Initiative des Landgrafen Friedrich II von Hessen-Kassel eine „Afrikaner-Truppe“ angesiedelt, um ihre Sitten und auch ihre Körperbildung zu beobachten. Samuel Thomas Sömmering untersuchte einige dieser Afrikaner.⁹ In all diesen Fällen lässt sich ein bestimmtes Muster beobachten, das sich im Westen langsam, aber unerbittlich verfestigte.

Schließlich widmeten sich auch Kunst und Wissenschaft der Erforschung der Menschheit. So klagten Künstler – wie Charles Le Brun – darüber, wie schwierig es für sie sei, sich einen Überblick über die ganze Vielfalt auf der Erde anzutreffender menschlicher Gestalten und ganz besonders über die verschiedenen „Rassen“ zu verschaffen. Sie wollten die Beziehungen zwischen Körper und Seele verstehen. Nach Ansicht der Gelehrten und der Künstler jener Zeit besaßen die Europäer die „höchsten“ Gesichtswinkel, was als Beweis ihrer intellektuellen Überlegenheit über andere Völker gewertet wurde.¹⁰ Aber derartige Hypothesen mussten durch Vergleiche bestätigt werden, was Referenzsammlungen erforderlich machte. Am stärksten empfand der Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach die Notwendigkeit, eine umfangreiche anthropologische Sammlung zu schaffen. Seine Sammlung umfasste Portraits von Individuen „unterschiedlicher Rassen“ und als Glanzstück 82 Schädel. In Frankreich beeilten sich die Professoren des naturkundlichen Museums [Musée national d'histoire naturelle], nun auch ihrerseits eine anthropologische Sammlung zu begründen. So bauten Georges Cuvier, Etienne-Antoine Serres und später Jean Louis Armand de Quatrefages eine

7 Das älteste englische Kuriositätenkabinett war die zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegründete Sammlung Tradescant, genannt *The Ark* [Die Arche], die später den Kernbestand des Oxforder Ashmolean Museum bildete.

8 Siehe Boëtsch & Ardagna in diesem Band; siehe auch Bambridge (2002), S. 151-153. Auch nach Großbritannien wurde ein Tahitianer gebracht, und zwar im Jahr 1774. Er hieß Ornai, blieb zwei Jahre und wurde König George III und der Universität von Cambridge vorgestellt.

9 Vgl. Blanckaert (2002), S. 229. Einige Mitglieder dieser Gruppe erfroren, andere starben an Tuberkulose und wiederum andere begingen Selbstmord.

10 Vgl. Baridon & Guéron (1999).

der berühmtesten anthropologischen Sammlungen der Welt auf.¹¹ Zu einer Zeit, in der Gelehrte versuchten, menschliche Hierarchien aufzustellen und zu verstehen, wurde die Erforschung „fremder“ Völker mittels solcher Sammlungen menschlicher Skelette gängige Praxis der Wissenschaft.

Zu diesem Zweck benötigten die Gelehrten anthropologische und ethnografische Sammlungen, doch mussten sie auch lebendige Menschen betrachten, berühren, abmessen, untersuchen können. Für dieses Problem gab es nur zwei Lösungen: entweder musste man „im Feld“ forschen, was lange, mühselige und kostspielige Expeditionen erforderlich machte, die sich nur Wohlhabende leisten konnten, oder man musste die Untersuchungsobjekte zu den Gelehrten bringen. So wurde der Wunsch, die unterschiedlichen „Rassen“ zu „sammeln“ und „auszustellen“, zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer stärker. Dies demonstriert ein früher Plan für einen ethnografischen Park, über den der französische Architekt Edme Verniquet¹² im Jahr 1802 berichtete. Jeder Mensch werde dort „nach der Sitte seines Landes gekleidet und in einer seinem Lebensstil angemessenen Umgebung untergebracht.“¹³ Auch in Schweden wurde ein ethnologisches Museum der „skandinavischen Völker“ begründet und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in Europa und in den Vereinigten Staaten verschiedene Projekte von „Sammlungen“ lebender oder toter Menschen. Keines dieser Projekte war so erfolgreich wie das im Jahr 1841 in New York von Phineas Taylor Barnum begründete Museum, aber der Prozess war nun nicht mehr aufzuhalten.

Von zentraler Bedeutung für diese Entwicklung war das amerikanische Modell. In New York wurde das von Barnum 1841 gegründete und mitten in Manhattan gelegene American Museum zur beliebtesten Attraktion des Landes.¹⁴ Dreh- und Angelpunkt des dort Gebotenen waren „Freaks“.¹⁵ Barnums Erfindung bestand darin, an einer Stätte der Zerstreuung „Ungeheuer“ auszustellen, wobei er seinem Publikum gleichzeitig auch „wissenschaftliche“ Vorträge, Zaubertricks, Tänze und schauspielerische Rekonstruktionen bot. Es handelte sich hier um eine neue Form städtischer Unter-

11 Vgl. Quatrefages (1867). Im Jahr 1854 enthielt die Sammlung des Musée national d'histoire naturelle 865 Schädel. Die größte bekannte anthropologische Sammlung jener Zeit war die des amerikanischen Anthropologen und Rassentheoretikers Samuel Morton, die mehr als tausend Stücke enthielt, vgl. Meigs (1857). Im Jahr 1867 enthielt die französische Sammlung jedoch bereits 1.500 Schädel.

12 Vgl. Verniquet (1802), S. 23.

13 Baratay (2002), S. 36-37. Ungefähr zur selben Zeit wurde auch der Chinese Tchong-A-Sam nach Europa gebracht und von vielen Gelehrtengeellschaften untersucht.

14 Vgl. Harris (1973); Lindfors (1983a).

15 Vgl. Garland-Thomson (1996).

haltung¹⁶, die sehr rasch von Wanderzirkussen übernommen wurde. Diese bereisten die Vereinigten Staaten und ganz Europa. Im Jahr 1884 eröffnete Barnum – sozusagen als ideologische Krönung dieser ersten, kommerziell ausgerichteten Ausstellungen – den Grand Congress of Nations, der „fremde und wilde Stämme“ als eigene Nationen präsentierte. In diesem Rahmen zeigte er die australischen Aborigines des amerikanischen Schaustellers R.A. Cunningham¹⁷, „wilde Zulus“, Sioux-Indianer, einen „wilden Muslim“ aus „Nubien“ und einige andere „exotische“ Individuen.

In Europa hatte ein ähnlicher Prozess bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Ausstellung der „Hottentottischen Venus“ in London und Paris (1810-1815) eingesetzt. Der Körper dieser Frau wurde zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung.¹⁸ London galt bald als Hauptstadt derartiger Schaustellungen „exotischer“ Menschen.¹⁹ Im Jahr 1817 wurden dort Indianer²⁰ (amerikanische Ureinwohner) ausgestellt, im Jahr 1822 Lappen (Samen), im Jahr 1824 Eskimos (Inuit), im Jahr 1829 Feuerländer, im Jahr 1839 Guyaner und im Jahr 1847 „Buschmänner“. Zudem wurden mehrere Gruppen von Zulus zur Schau gestellt, unter anderem in der großen Ausstellung von 1853, die durch ganz Europa tourte.²¹ Diese Tournee beeindruckte Charles Dickens so sehr, dass er durch sie zu einem Pamphlet gegen den Mythos des „edlen Wilden“ angeregt wurde.

Im 19. Jahrhundert wurden in der Alten und in der Neuen Welt Paradigmen für eine Normierung der Natur entwickelt. Die Phänomene der sichtbaren Welt wandelten sich hierin zur Publikumsbelustigung und zur wissenschaftlichen Lektion, die die Entstehung von Gelehrtenengesellschaften nach sich zog.²² Die Funktion der Schaustellungen

16 Siehe Bogdan in diesem Band.

17 Siehe Poignant in diesem Band.

18 Siehe Fauvelle-Aymar (2002b); siehe auch Boëtsch & Blanchard in diesem Band.

19 Vgl. Durbach in diesem Band; siehe auch Altick (1978).

20 Angeblich wurden Mitglieder des Cherokee-Stammes bereits im Jahr 1762 in London ausgestellt, vgl. Fox, Porter & Wokler (1995).

21 Vgl. Lindfors (1999a), S. 205; siehe auch Lindfors in diesem Band. Der 2005 produzierte Film des französischen Regisseurs Régis Wargnier *Man to Man* ist eine halbdokumentarische Darstellung dieser Ereignisse aus dem Jahr 1859.

22 Im Jahr 1800 wurde in Frankreich die erste anthropologische Gelehrtenengesellschaft gegründet. Sie trug den Namen Société des Observateurs de l'Homme [Gesellschaft der Menschenbeobachter]. Wegen mangelnder Aktivität löste sie sich jedoch drei Jahre später wieder auf. Im Jahr 1829 veröffentlichte Dr. W. F. Edwards *The Physiological Characters of the Races of Mankind*, ein Werk, in dem das Thema aus historischer Perspektive betrachtet wurde und das großen Einfluss auf wissenschaftliche Kreise ausübte. Dieses Buch regte im Jahr 1839 die Gründung der auch durch Kontakte mit englischen Wissenschaftlern inspirierten Société d'Ethnographie [Ethnographische Gesellschaft] an. Im Jahr zuvor war in London eine Society for

war es nun, ganz explizit die Berechtigung bestehender kolonialer Hierarchien und sozialer Unterschiede zu veranschaulichen. Obwohl die westlichen Gesellschaften sich allmählich von der Sklaverei abwandten, begann nun die Zeit der großen Kolonialreiche und die Weltordnung unterschied zwischen den ausgestellten Völkern einerseits und den Ausstellungsbesuchern und Zuschauern andererseits. Anlässlich der Londoner Weltausstellung von 1851 – der ersten ihrer Art – überraschten die dem Nahen und Fernen Osten gewidmeten Pavillons ihre Besucher durch die Qualität der dort ausgestellten künstlerischen Erzeugnisse. Der ägyptische Pavillon dagegen distanzierte sich vom technischen Fortschritt der europäischen Industrie. Zwar präsentierte man dort einige in Europa bereits bekannte antike Schätze, aber Furore machte dieser Pavillon vor allem mit der Nachbildung einer Straße des Kairoer Bazars mit einer Moschee, mit Läden, Tänzerinnen und Cafés – ein Erfolgsmodell, das von nun an bei jeder Weltausstellung wieder auftauchen sollte. Bei den Ausstellungen in Paris, Chicago, San Francisco, Berlin und Mailand lockte die gefällige Exotik dieser „Kairoer Straße“ hunderttausende Besucher an²³ und verstärkte den Trend exotischer Rekonstruktionen, der alle Weltausstellungen im Westen prägte.

Die Entfaltung des Paradigmas

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Muster dieser Schaustellungen allerdings noch ein Phänomen von sehr eingeschränkter Wirkung, auch wenn sich in der Zulu-Tournee von 1859 ein neuer Ausstellungsmodus ankündigte. Noch hatten sich diese Schaustellungen nicht zu einem richtigen Wirtschaftszweig mit eigenen Regeln und eigenen Profis entwickelt, der bei großen Kolonialausstellungen eine wesentliche Rolle spielte. Noch war es eine spielerische Inszenierung von Kraft, Fremdheit, Neugier oder Grausamkeit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete sich jedoch ein Muster heraus, das das Modell der Menschenzoos als „rassisch“ gefärbte Schaustellungen „exotischer“ Menschen voll zur Entfaltung brachte. Diese Schaustellungen – von „Völkerschauen“ bis zu „Eingeborenen-Dörfern“ – standen entweder für sich allein oder waren Teil größerer Veranstaltungen wie etwa Welt- oder Kolonialausstellungen.

Die erste Truppe dieser Art wurde von Carl Hagenbeck im Jahr 1874 in Hamburg gezeigt, also genau in jenem Jahr, in dem Barnum nach Europa kam. Das Jahr 1874 stellte daher einen tiefen Einschnitt in der Entwicklung von Menschausstellungen

the Protection of Aborigines [Gesellschaft für den Schutz der Ureinwohner] gegründet worden. Die französische Gesellschaft löste sich im Jahr 1848 auf, hatte zuvor aber zur Abschaffung der Sklaverei in Frankreich beigetragen.

23 Vgl. Aimone & Olmo (1993).

dar. Hagenbecks Truppe bestand aus einer Familie von sechs Lappen (Samen), die von etwa dreißig Rentieren begleitet wurde. Aufgrund des großen Erfolgs exportierte Hagenbeck seine Ausstellungen ins Ausland – im Jahr 1877 auch in den Pariser Zoologischen Garten²⁴ – und betrieb sie professionell unter der Bezeichnung „anthropologisch-zoologische Ausstellungen“.²⁵ Beinahe gleichzeitig – nämlich im Jahr 1876 – organisierte Charles Rau von der Smithsonian Institution in Philadelphia im Rahmen der *Philadelphia Centennial Exhibition* mehrere Darbietungen, die das „extrem niedrige Niveau unserer fernen Ahnen“ demonstrieren und den Entwicklungsstand westlicher Gesellschaften im Vergleich mit „primitiven Gesellschaften“ besser einschätzbar machen sollten.²⁶

Zur gleichen Zeit wie der Deutsche Hagenbeck und der Amerikaner Barnum wurden nach und nach viele weitere Impresarios aktiv und stellten eigene Unternehmen auf die Beine. Darunter gab es auch Schausteller, die – wie John Tevi oder C. Nayo Bruce – aus den Kolonien stammten.²⁷ Von da an verbreitete sich der Menschenzoo sehr rasch und wurde binnen wenig mehr als einem Jahrzehnt zu einem kulturhistorisch bedeutsamen Paradigma. Die große Neuerung im Vergleich zum 18. Jahrhundert und zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand darin, dass das Publikum sich nicht länger mit Reiseberichten oder mit Stichen zufrieden geben musste. Stattdessen wurde eine Form der Präsentation entwickelt, die Wissenschaft und theatralische Darstellung miteinander verband und bei der man auf privatem oder öffentlichem Gelände Menschen zur Schau stellte, die „fremd“ und „anders“ waren.

Hier erfuhr der Status der Differenz, des Andersseins eine entscheidende Verwandlung. Mittels einer wissenschaftlich erstellten (oder in Ausarbeitung begriffenen) Rasantypologie wurde er rationalisiert und rationalisierbar. Maßstab dieser Typologie blieb der westliche Typus, speziell der Kaukasier, an dem der französische Naturforscher Georges-Louis Leclerc, Graf von Buffon eine besondere körperliche Harmonie

24 Siehe Coutancier & Barthe (2002); Schneider in diesem Band.

25 Siehe Thode-Arora in diesem Band.

26 Siehe Rydell (1984).

27 Zu jener Zeit war eine Autobiographie von John Tevi auf dem Markt. Tevi war einer der bemerkenswertesten Schausteller, der zu einem Spezialisten in diesem Bereich wurde, nachdem er selbst ausgestellt worden war und an den wichtigsten internationalen Ausstellungen, an *Buffalo Bill's Wild West Show*, an *Pawnee Bill's Wild West Show* und *Pawnee Bill's Great Far East Show* teilgenommen hatte. Sein Buch wurde unter dem Titel *A Tour Around the World and the Adventures of Dahomey Village* veröffentlicht. (Zu dieser Veröffentlichung siehe Rydell in diesem Band.) Der aus Togo stammende Nayo Bruce leitete mehr als zwanzig Jahre lang eine Wandertruppe und wechselte je nach Land und herrschender Mode Namen und Angebot. Er starb im Jahr 1919.

wahrnahm und bewunderte. Nun wurde die „Rassenlehre“ aber vom zivilisatorischen Fortschritt und von internationalen strategischen Interessen eingeholt. So hatte sich Japan als aufstrebende moderne Macht seit der Weltausstellung von Chicago im Jahr 1893 an das vorherrschende Modell angepasst.²⁸ Diejenigen auszustellen, die „anders“ waren als man selbst, wurde zu einem sichtbaren und einfachen Zeichen für Modernität und nationale Größe. Umgekehrt untersagte Russland seinen Bürgern, an solchen Völkerschauen teilzunehmen, da man hierdurch eine Minderung ihres Status befürchtete. Die wissenschaftliche Rationalisierung der Differenz führte damals zu einer Rassenhierarchie, die in Völkerschauen sichtbar gemacht und verbreitet wurde und deren Merkmale man aus imaginären Konstrukten von „Exotik“ und „Wildheit“ gewonnen hatte.²⁹

Die Zurschaustellung „exotischer“ Völker legte auch nahe, dass diese einen geringeren Status als die Europäer besäßen und daher kolonisiert werden könnten. Allerdings herrschte bei einigen Gelehrten Zweifel darüber, ob diese Völker tatsächlich „zurückgeblieben“ seien. Abel Hovelacque, ein französischer Anthropologe, untersuchte die Frage, ob bestimmte Bevölkerungsgruppen „die letzten – oder die ersten – Stufen menschlicher Entwicklung“ darstellten.³⁰ In seiner Arbeit bezog er sich auf Australier, Veddas, „Buschmänner“ und brasilianische Botokuden, deren materielle Kultur sich seiner Ansicht nach kaum über das Reich der Tiere erhebe:

„Ist es nicht deutlich, ist es nicht offenkundig, dass die vollkommensten Wohnstätten des Australiers, des Buschmanns, des Andamanen in Architektur und Bequemlichkeit den Nestern von Menschenaffen kaum überlegen sind?“³¹

Die Entstehung und die äußerst rasche Verbreitung von Menschenzoos war eng mit anderen zeitgenössischen Phänomenen verknüpft, zum Beispiel mit der Identitätssuche, die in Europa in Zusammenhang mit der Entwicklung der Nationalstaaten stattfand, mit der Behauptung einer „amerikanischen Sonderstellung“ nach dem Ende

28 Bei der Weltausstellung in Chicago wurde Japan der gleiche Rang wie den Westmächten eingeräumt und der Japanische Pavillon stand im selben Sektor des Ausstellungsgeländes wie die Pavillons Frankreichs, Englands, Belgiens, Österreichs und der Vereinigten Staaten. Zudem enthielt dieser Pavillon auch eine anthropologische Abteilung und ein Ainu-Dorf.

29 Vgl. Courcelles (1997). Im Jahr 1995 wurde im Rahmen einer von der ACHAC-Forschungsgruppe in Marseille organisierten internationalen Konferenz mit dem Titel *Scenes and Types* eine erste Untersuchung der Schaustellung „fremdartiger“ Menschen und der Entstehung rassistisch und kolonial geprägter Vorstellungskonstrukte organisiert. Die damaligen Vorträge finden sich in Blanchard, Blanchoin, Bancel, Boëtsch & Gerbeau (Hg.) (1995).

30 Hovelacque (1882), S. ii.

31 Hovelacque (1882), S. 266.

des Sezessionskriegs oder mit dem Konzept der Meiji-Zeit in Japan nach 1878. Diese ethnozentrischen Sichtweisen entstanden zu einer Zeit, die ebenso von verblüffenden wissenschaftlichen Fortschritten wie von massivem sozialen Wandel geprägt war. Beides ließ viele Ängste entstehen. Das neue Paradigma machte jegliche Orientierung zunichte: Raumkonzepte wurden durch den Bruch zwischen Stadt und Land und durch die Entwicklung des Verkehrswesens verändert. Zeitkonzepte wurden durch die beispiellose Reisegeschwindigkeit, durch die Eroberung von Kolonialgebieten und die Beschleunigung des Arbeitsrhythmus in den Städten verändert. Gesellschaftskonzepte wurden verändert durch die Entstehung einer Klasse von Fabrikarbeitern und durch den Verfall kommunaler und manchmal auch familiärer Bindungen. Kulturelle Konzepte verschoben sich, wenn die lokalen Traditionen einzelner Länder durch eine neu geschaffene politische Transzendenz ersetzt wurden, welche zentral war für die Entstehung von Nationalstaaten. Diese Veränderungen, die sich während nur zweier Generationen vollzogen, waren von unglaublicher Durchschlagskraft. Die zunehmende Verbreitung von Positivismus und Wissenschaftsgläubigkeit lässt sich nur vor dem Hintergrund tiefgreifender anthropologischer Besorgnisse verstehen, die das Sozialgefüge durchdrangen, die kollektive Psyche aufwühlten und die Zukunft verdunkelten. Die Menschenzoos waren also Teil eines breiter angelegten Versuchs, sich wieder der eigenen Identität zu versichern.

Im Falle der sowohl imperial als auch kolonial geprägten Vereinigten Staaten mit ihrer bedeutenden afro-amerikanischen Minderheit und ihren eigenen „Wilden“ – den amerikanischen Ureinwohnern –, musste die Grundidentität der Nation und des Staatsvolkes bestimmt und dabei ein rassisches Modell bestätigt werden, das in vielerlei Hinsicht auf Eugenik beruhte. In Japan finden wir einen doppelten Ansatz. Zunächst musste ein japanisches Rassenmodell entwickelt werden, in dem den Japanern deutliche Überlegenheit über die „zurückgebliebenen“ Völker der Nachbarländer bestätigt wurde. Dann sollten jene Völker zur Schau gestellt werden, die die neue Machtelite möglicherweise kolonisieren konnte, ganz besonders jene, deren Länder in geographischer Nähe zu Japan lagen, wie Koreaner, Taiwanesen, Okinawesen und Chinesen.

Die Erste Nationale Industrieausstellung in Japan fand 1877 in Tokyo statt, doch nach dem Ersten Japanisch-Chinesischen Krieg (1894-1895) wurden Ausstellungen häufiger und es gab erste „Kolonialausstellungen“. Entsprechend gab es im Jahr 1895 auf der Ausstellung in Okazaki (Kyoto) einen Pavillon mit „Exemplaren aus den auswärtigen Kolonien“ und erstmals auch einen Taiwan-Pavillon. Dies war nur ein Jahr nach der Ausstellung in Chicago, wo der Japanische Pavillon die Besucher so sehr